

FERNSEHEN

FUSSBALL

Edles Rennpferd

Wenn ein Fernsehspiel langweiliger ist als ein Fußballspiel", erkannte der Hamburger Filmemacher Hellmuth Costard, 30, „dann ist doch irgendwas an dem Fernsehspiel faul.“ Langweilig aber will Costard keinesfalls sein.

Deshalb zog der einstige Underground-Filmer mit vier Kameramännern nun zur Abwechslung einmal auf den Fußballplatz: Am 12. September 1970, acht Monate nach seinem TV-Schocker über den grauen Alltag der grünen Witwen („Die Unterdrückung der Frau ist vor allem an dem Verhalten der Frauen selbst zu erkennen“), ließ Costard im Old-Traford-Stadion von Manchester den englischen Liga-Kampf zwischen „Manchester United“ und „Coventry City“ (2:0) mit sechs 16-Millimeter-Kameras vom Anpfiff bis zum Schlußpfiff verfolgen.

Am Montag dieser Woche (ARD, 21.30 Uhr) ist das Ergebnis zu besichtigen: „Fußball wie noch nie“.

Der Titel zumindest stimmt. Denn auf den insgesamt 4000 Metern Farbmaterial, die Costard belichten ließ, fehlen — ganz nach dem Wunsch des Autors — die üblichen Schwenks über die Kampfbahn, die Schnappschüsse auf das Publikum und die endlosen Jagden nach dem Ball. Statt dessen zeigt Costard durch extrem lange Teleschüsse (maximal ein Meter Brennweite) 105 Minuten lang ausschließlich einen einzigen Prominenten: George Best.

Best, 25, ist Dressman, Schauspieler und Zeitungskolumnist. Sein Name zielt Herren-Parfüms, Fußballstiefel und Kaugummis. Er wohnt in einem 300 000-Mark-Landhaus nahe Manchester, chauffiert einen weißen Rolls-Royce und einen von der Firma



Fußballspieler Best
Solo ohne Foul

geschenkten roten Alfa Romeo. Sechs Manager verwalten sein Jahreseinkommen von über einer halben Million Mark. Außerdem wirkt Mister Best — bei 1500 Mark Wochengage — für „Manchester United“ als „einer der gefährlichsten Außenstürmer der Welt“ („Stuttgarter Zeitung“).

Diesem Mann gilt Costards exklusives Solo: In rotem Trikot und roten Wollstrümpfen, mit weißem Kragen, weißen Manschetten und einem Silberkettchen um den Hals trabt das „edle Rennpferd“ (Sepp Herberger über Best) mit wehender Mähne über feinen englischen Rasen. George Best dribbelt, köpft, stürmt und schießt von links nach rechts und von rechts nach links, mit der Sonne und gegen die Sonne und manchmal auch jenseits der Schärfezone der Kamera.

Ob Best sein Strumpfband knotet oder sich (lächelnd) an der Nase kratzt — stets wird der wohlgebaute Rechtsaußen als Edel-Kicker vorgeführt. Er foult nicht, rempelt nicht und zeigt immer fair play. So sieht ihn Costard. Bests berüchtigte Exzesse passen da wohl wirklich nicht ins schöne Color-Bild: Er prügelt sich nämlich manchmal in Diskotheken, wurde in einer einzigen Spielzeit viermal vom Platz gewiesen und brach einem Gegner Schien- und Wadenbein.

„Ein Fußballspiel“, soviel jedenfalls steht für Hellmuth Costard fest, „ist im Grunde genommen doch etwas... Ja, was ist es? So was Tolles ist es nun auch wieder nicht.“

AUTOFAHREN

Mit Karacho

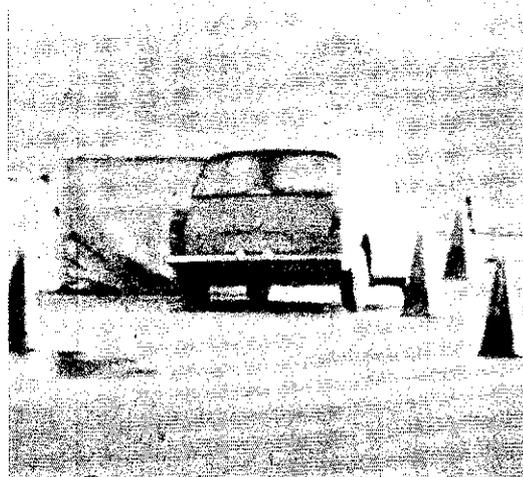
Alles Nötige“, bedeutet der Fahrlehrer dem Fahrschüler, während er zur bestandenen Führerscheinprüfung gratuliert, sei ihm nun „vermittelt“ worden, den Rest müsse „Erfahrung“ dazubringen. Der Prüfling bedankt sich — und braust in seinem gerade erworbenen Porsche 911 davon.

Mit dieser Schlüsselszene belegt NDR-Sportredakteur Kurt Schottstädt einen Mißstand, der nachweislich zur steigenden Unfallquote auf bundesdeutschen Straßen beiträgt: Trotz wachsender Verkehrsdichte und zunehmendem Risiko lernen Fahrschüler — „wie vor 40 Jahren“ — außer Verkehrsregeln und zögerndem Umgang mit dem Schaltknüppel allenfalls noch Rückwärts-Einparkieren und Anfahren am Berg. Doch wie sie bei Tempo 150 einem plötzlich auftauchenden Hindernis ausweichen oder bei regennasser Autobahn möglichst rasch zum Stehen kommen können, lernen sie nicht.

„Jährlich 18 000 Tote im Straßenverkehr — muß das sein?“ lautet die Titelfrage zu Schottstädt's kritischem Verkehrserziehungsfilm (ARD, Freitag, 2. April, 17 Uhr). Die Antwort des Autors, sekundiert von Officialäuserungen des Verkehrsministers sowie des Zwei-Millionen-Klubs ADAC, heißt: Nein. Denn 80 Prozent der Autofahrer, so kommentiert Schottstädt, „beherrschen ihr Fahrzeug nicht; man kann es aber lernen“.

Die Idee zu seinem Lehrfilm kam dem Sportredakteur Mitte letzten Jahres in einem ADAC-Trainingslager in Schweden, wo interessierten Fahrern „sicheres Autofahren“ beigebracht wurde: geistesgegenwärtiger Umgang mit Fuß- und Handbremse, Slalom- und Kurvenfahren in Not-situationen.

„Warum“, überlegte Schottstädt, „sollten nicht alle Führerscheininhaber auf solchen Trainingslehrgängen ihre Fahrpraxis verbessern können?“ Lkw- und Pkw-Fahrer, die auf einem Übungskurs des dänischen Automobilklubs FDM zwischen Kunststoffhütchen und Schaumgummihindernissen mit aufgemaltem Kühlergrill Überlebenstricks erlernen, demonstrieren in der Sendung das nachahmenswerte Beispiel: Dänische Firmen, die ihre Fahrer routinemäßig zum Nachhilfeunterricht schicken, konnten die Unfall- und Schadensquote schon um 50 bis 60 Prozent senken.



Schottstädt-Film „18 000 Tote“
Slalom in der Not

Für seinen Film bat Schottstädt auch deutsche Verkehrsteilnehmer auf die Übungsstrecke. Mit Karacho ramnten die Testfahrer — zwischen zwei Monaten und 18 Jahren im Besitz des Führerscheins — die Gegner aus Schaumgummi. Schon nach einstündigem Training hatten sie gelernt, einem imaginären Rehbock auszuweichen: ein Beweis, daß Schottstädt's Forderung nach Zusatztraining für möglichst viele Autofahrer in der Bundesrepublik richtig ist.

Der ADAC, der sich — wie der Versicherungsverband HUK — zur Mitfinanzierung solcher Vorhaben bereit erklärt hat, wünscht sich die „aufrüstende Sendung“ (so ein ADAC-Mitteilungsblatt) ins Abendprogramm.

Doch auch am Nachmittag rechnet der NDR mit einer beträchtlichen Wirkung des Films. Verkehrsminister Leber jedenfalls, der Finanzierungsforderungen für die benötigten Übungsplätze auf sich zukommen sieht, sichert sich vorsorglich ab: „Das ist eine echte Gemeinschaftsaufgabe. Nur nicht gleich nach dem Staat rufen.“